

Eine Lese-Predigt zum Sonntag Judika, 29.3.2020 von Regine Becker

Nun sitze ich also seit zwei Wochen im sogenannten Homeoffice und es fühlt sich immer noch merkwürdig an: die Sonne scheint, bis auf einen leichten Husten geht es mir richtig gut und inzwischen kann auch mein Mann von zuhause aus arbeiten.

Eigentlich ist es noch ganz entspannt.

In der ersten Woche habe ich sehr viel telefoniert und ich war erstaunt über die Gelassenheit, mit der gerade die Älteren unter uns das Eingeschlossen-Sein hinnehmen: einige sagten: „Ach, während und nach dem Krieg hatten wir viel schlimmere Zeiten!“ Die Einkäufe werden häufig von Kindern oder Nachbarn übernommen. Fehlen tun natürlich die persönlichen Kontakte – besonders zwischen Enkeln und Grosseltern. Es wäre schon leichter, wenn man wüsste, wie lange das noch geht: Wochen oder gar Monate? Vor allem braucht es wohl Geduld und Zusammenhalt, um diese Zeiten gut durchzustehen. In Italien wird mancherorts abends von den Balkonen gesungen und musiziert.

Und gleichzeitig erreichen auch mich die ständigen Nachrichten von der rasanten Ausbreitung der Epidemie, den Todesfällen, den zunehmenden Schwierigkeiten der Krankenhäuser, alle Patienten zu versorgen... Und da sitze ich hier mit Blick auf die Berge und den See und es scheint mir so unwirklich. Könnte es nicht einfach ein böser Traum sein, aus dem wir bald wieder aufwachen? Leider nicht.

Ich denke an alle unsere Kranken und Schwerkranken in diesen Tagen und die Bewohner der EMS, die keinen Besuch mehr empfangen dürfen.

Ich denke an die Menschen, die in Medizin und Pflege arbeiten, auch an die in Bussen und Bahnen, bei Feuerwehr und Polizei, in den Lebensmittelgeschäften und in der Landwirtschaft. Viele sagen ihnen Dank, unter anderem mit abendlichem Applaus von den Balkonen.

Ich denke an die Familien mit Kindern, die zuhause beschult und betreut werden müssen, wobei die Eltern oft gleichzeitig ihre Arbeit erledigen müssen. Ich denke an Familien und Paare, die es vorher schon nicht gut miteinander hatten und die nun zusammen eingesperrt sind.

Ich denke an die Menschen, die bald nicht mehr wissen, wie sie Miete und andere Ausgaben zahlen sollen. Die in Kurzarbeit geschickt wurden oder als Selbständige so gut wie keine Einkünfte mehr haben. Nicht für alle ist eine finanzielle Unterstützung sicher.

Es wird mir ganz schwindelig bei all diesem Leid und den Folgen, an denen viele leiden.

Das alles kann ich in meiner Ohnmacht Gott ans Herz legen.

Mich erreichen auch schon Texte und Videos, in denen es darum geht, was wir aus dieser weltumspannenden „Corona-Krise“ lernen können. Und es wäre ja auch traurig, wenn wir es nicht zum Anlass nehmen würden, „in uns zu gehen“ und zu überlegen, was denn eigentlich wirklich wichtig ist im Leben. -

Zunächst möchte ich aber die Frage nach dem Grund bedenken. „Warum passiert so etwas?“ Hinter der Frage steht vor allem das Gefühl der Ohnmacht. Diesmal müssen wir uns wirklich eingestehen, dass wir kaum etwas in der Hand haben. Da kommt so ein winzig kleines Virus, bringt Krankheit und Tod und nach und nach auf der ganzen Welt das gewohnte Leben zum Stillstand.

Und selbst wenn ich nicht erkrankte, dann verunsichert es mich das doch zutiefst. All unsere gefühlten Sicherheiten wie Nahrung, Wohnung, Kleidung, Einkommen, gutes Gesundheitssystem, demokratisches und friedliches Land und vielerlei Versicherungen bieten letztendlich keinen Schutz.

Unser „Warum?“ fragt nach einem Grund oder gar nach einem Sinn, in persönlichen Katastrophen ebenso wie in dieser weltweiten. Denn sinnloses Leid ist besonders schwer zu ertragen. Was könnte die Ursache sein? Wenn wir es wüssten, dann könnten wir es uns die Situation vielleicht besser erklären?

1. Sind das schon die Zeichen der beginnenden Endzeit, wie in der Apokalypse des Johannes beschrieben?

Also eine Übergangszeit mit unbeschreiblichem Leid auf die dann nachher das Reich Gottes in vollem Glanz und strahlender Schönheit folgt, zumindest für die sogenannten „Überwinder“? Die Apokalypse beinhaltet die oft schwer verständlichen Bilder und Visionen des Johannes. Damit hat er die bedrängten Christen seiner Zeit getröstet, ihnen Mut zum Durchhalten zugesprochen und ihnen das Vertrauen auf Gott als wichtigstes Mittel ans Herz gelegt. Diese biblische Schrift ist jedoch keine historische Vorhersage des Weltendes. Denn gibt in der Bibel auch noch ganz andere Beschreibungen vom Anbruch des „Reiches Gottes“. Was wir aber von Johannes lernen können, ist: auf Gott zu vertrauen, vor allem in Krisenzeiten, auch wenn wir im Moment nicht wissen, wie es weiter gehen soll. Johannes hört Jesus sprechen (Offb 1,16b-18): **„Fürchte dich nicht!**

***Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige.
Ich war tot und siehe ich bin lebendig in alle Ewigkeit
und habe die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt“***

Ich verstehe das so dass Jesus zu allen Zeiten zu uns Zugang hat, Tod und finstere Täler trennen uns nicht von ihm, er bleibt an unserer Seite.

2. Gibt es jemand der Schuld ist?

Vielleicht die Chinesen oder amerikanische Biowaffenlabore? – Verschwörungstheorien gibt es ja im Moment genug. Doch was nützen uns angebliche Sündenböcke, auf den wir alles schieben können? Die Suche nach Schuldigen bringt uns nicht weiter und hilft uns nicht, diese Zeit besser zu bestehen.

3. Sind wir selber die Schuldigen?

So habe ich es zugeschickt bekommen in einem fiktiven „Gespräch zwischen dem Universum und dem Coronavirus“ Darin sendet das „Universum“ das Virus mit all den schrecklichen Folgen in die Welt, weil die Menschen die Erde samt ihrer Bewohner ausbeuten und zerstören. Angeblich lassen sie sich nur durch Angst bewegen, anders zu handeln und zu leben. Mich erinnert diese Sicht fatal an die eines Gottes, der Fehlverhalten grausam bestraft, der keine Gnade kennt, auch nicht mit den Schwachen. So eine Art Sintflut-Geschichte. Aber in dieser mythischen Ur-Geschichte hatte Gott am Ende sogar versprochen, nicht noch einmal die ganze Erde zu vernichten!

Es ist wohl unbestritten, dass wir mit Gottes Erde und seinen Geschöpfen verschwenderisch und zerstörerisch umgehen und wir umdenken und umkehren müssen. Doch ich kann dieser Idee des sich rächenden „Universums“ oder eines strafenden Gottes nichts abgewinnen. Wir fügen uns in erster Linie selber Schaden zu, indem wir Raubbau an der Natur betreiben.

Und unser schlechtes Gewissen versucht eben manchmal, sich als strafende Macht von aussen „zu verkleiden“: als strafender Gott oder eben „das Universum“.

Aber Gott sollten wir da als Verursacher oder gar Rächer herauslassen. Wir leben auf seiner Erde und wir sollen für sie Sorge tragen, das ja. Aber er weiss auch, dass wir nicht perfekt sind.

Noch nicht einmal Jesus hat nach seiner Verurteilung alle seine göttliche Kraft zusammengenommen um seine Gegner zu vernichten. Er hat uns Menschen ausgehalten. Matthäus beschreibt es in seinem Evangelium so: (Mt 20,28)

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Und doch gibt es einen kleinen Trost im Moment: durch den dramatischen Rückgang des weltweiten Verkehrs und vieler industrieller kann die Natur im Moment aufatmen: der CO2-Ausstoss sinkt und Delphine werden wieder vor Venedig gesichtet, um nur zwei Beispiele zu nennen. Vielleicht wandeln wir unser schlechtes Gewissen in neue Erkenntnisse und ändern unser Verhalten, wenn die Krise vorbei ist?

4. Es gibt es keinen fassbaren Grund

Denn wir leben hier (leider) nicht mehr im Paradies und auch noch nicht im Neuen Himmel. Krankheiten, Naturkatastrophen, Unglücke und menschliches Versagen gehören auf dieser Erde und zu unserem Leben dazu, und das war auch noch nie anders. Wir hatten uns nur schon zu sehr daran gewöhnt, alles für uns Bedrohliche ausschalten zu können. Unsere Vorfahren im Mittelalter rechneten viel eher mit Krankheit und Tod.

Wir müssen die Unsicherheit wohl einfach aushalten. Gott sagt uns aber zu, immer an unserer Seite zu bleiben. Und er tut das auch durch andere Menschen.

Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit

(Aus dem 2. Timotheus-Brief Kap.1, V.7)

Wie können wir nun durch diese Zeit gehen?

Wir lassen uns nicht trennen, weder von Gott, noch von unseren Mitmenschen.

- Wir bleiben aktiv und wenn möglich zuhause.
- Wir folgen Jesu Beispiel und „dienen“ anderen.
- Wir pflegen Liebe und Gemeinschaft mit anderen so viel wie möglich.
- Wir schauen, wer Hilfe nötig hat und was wir tun können.
- Wir verbreiten Gottes Liebe mit unserer Liebe zum Nächsten mit Telefonanrufen, Briefen, Emails und WhatsApp.
- Wir beten für alle die, die Gottes Beistand nötig haben.
- Wir singen alte und neue Lieder, die Mut machen.
- Wir lesen, z.B. in den Psalmen und lassen uns von den Erfahrungen der Beter damals stärken und trösten.
- Wir machen uns jetzt schon Gedanken für die Zeit danach.

Bestimmt habt Ihr noch ganz eigene Ideen, ich freue mich, davon zu hören oder zu lesen!

Und er Friede Gottes,

der höher ist als unsere menschliche Vernunft

und tiefer reicht als unsere Angst,

bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Fürbitten-Gebet und Unser Vater

Barmherziger Gott, hier bin ich.

Ich weiß, dass auch andere in unserer Gemeinde zu dir beten.

Das Gebet verbindet uns miteinander und mit dir.

Ich lege diese Tage in deine Hände.

Nimm meine Sorgen, meine Unsicherheit,

meinen Ärger und meine Langeweile

und verwandle sie in Trost für mein tägliches Leben

Ich höre, wie Hiob, der von Unglück und Krankheit gezeichnet

ist, seine Hoffnung auf Gott setzt und so spricht:

„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt,

und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.

Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist,

werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen.

Ich selbst werde ihn sehen,

meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.

Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“

Ich bete:

O Gott, es gibt vieles, das ich nicht weiss.

Es gibt vieles, das ich nicht durchschaue.

Es gibt vieles, das ich nicht in der Hand habe.

Wenn ich mich ohnmächtig fühle,

will ich einmal tief durchatmen und darauf vertrauen,

dass ich nicht das Ganze bewältigen muss,

sondern das tun kann, was mein Part ist.

Wenn ich verunsichert bin,

will ich einmal tief durchatmen und darauf vertrauen,

dass ich nicht alleine bin

und dass unsere Weisheit gemeinsam reicher ist.

Wenn ich Angst habe,

will ich einmal tief durchatmen und darauf vertrauen,

dass ich nicht aus deiner Nähe herausfalle,

sondern dass dein Heiliger Geist mir nahe ist.

Was ich weiß, ist:

Mein Leben und meine Liebe und meine Würde

reichen so viel weiter als das, was ich leisten oder tun kann.

Was ich sehen kann, ist:

Nach jedem Winter kommt der Frühling

und neues Leben wächst aus dem kalten Erdboden.

Was ich kann,

ist tief durchatmen und in dieser Welt deine Liebe weitergeben,

die sie so dringend braucht.

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;

aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Unser Vater im Himmel,

geheiligt werde dein Name,

dein Reich komme, dein Wille geschehe,

wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft

und die Herrlichkeit

in Ewigkeit.

Amen